Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 10 (1949)

Heft: 8-9

Artikel: Frau und Musik

Autor: Keller, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Begleitinstrument zur Verfügung und gesellt ihm noch ein die Generalbaßstimme mitspielendes Violoncell (oder vielleicht sogar eine Gambe) hinzu, so ersteht der ganze Klangzauber der spätbarocken Händelschen Kammerkunst fast unversehrt wieder vor unseren Ohren.

Frau und Musik

Vor kurzem hat der EOV. in Münsingen anläßlich seiner diesjährigen Delegiertenversammlung zum ersten Mal einen weiblichen Veteranen ernannt (siehe «Sinfonia» Nr. 6/7, 1949). Damit wollten die Delegierten wohl nicht nur individuelle Verdienste um die Sache des Liebhaberorchesterspiels in der Schweiz ehren, sondern gewiß auch den vielen weiblichen Spielern in unseren Orchestern zugleich einen Generaldank abstatten. Es wird wohl wenige Sektionen des EOV. geben, in denen nicht Töchter und Frauen mit Gewissenhaftigkeit, Aufmerksamkeit und großer innerer Liebe zur Sache mithelfen, einen guten Geist im Verein zu erhalten und zu fördern. Da ist es gewiß doch wohl auch angebracht, einmal über das Verhältnis der Frau zur Musik an dieser Stelle einige Gedanken zu Worte kommen zu lassen. Ein großes Verständnis für die musizierende, speziell die singende Frau brachte der leider allzu früh, 1948 verstorbene feinsinnige Berner Chorerzieher und Chordirigent Hugo Keller, der bekannte Leiter der «Berner Singbuben», auf. Auf meinen Wunsch legte Hugo Keller seine in verschiedenen Gesprächen geäußerten interessanten Gedanken über dieses Thema schriftlich nieder. In pietätvollem Gedenken an diesen ernsten, für die Musik begeisterten Künstler und Erzieher sei diese Niederschrift auszugsweise hier veröffentlicht, zum Nachdenken und zur Aufmunterung der vielen Damen, die in unseren Orchestervereinen ebenfalls am Gedeihen des EOV. mithelfen.

Der Redaktor.

Niemand kann die Tatsache bestreiten, daß es der Frau bis heute versagt blieb, auf dem Gebiete der Musik bedeutende Schöpfungen zu vollbringen. Als Anregerin und als Vorbild trägt sie immerhin einen wesentlichen Anteil an der Entstehung großer Musikwerke. Vor allem ist sie sehr oft zur ideellen Trägerin und Darstellerin des Hauptgedankens großer Tonschöpfungen erkoren worden. Denken wir nur an «Leonore» im Werk Beethovens. Selbst Goethe sagt: «Die Natur der Frau ist zunächst der Kunst verwandt.»

Es wäre interessant, dem Grund dieses Versagens nachzuforschen, wohl auch schwierig und langwierig. Meine Besprechungen mit Kollegen und musikgebildeten Frauen ergaben keine definitiven Schlüsse. Die einen sagen, die Intelligenz der Frau sei mehr aufnehmender, empfänglicher Art, während diejenige des Mannes vorwiegend produktiv geartet sei. Andere glauben, daß die Frau ihre Gefühle, ihr innerstes Sein stärker in ihrem gelebten Leben zur Auswirkung kommen läßt, während der Mann hier distanzierter und zurück-

haltender, seine unverbrauchten Gefühle in Werke des Geistes und des Verstandes umzusetzen vermag.

Vielleicht liegt es auch daran, daß jahrhundertelang den Frauen jedes Studium verschlossen war.

Ob uns die Zukunft überraschende Offenbarungen fraulicher Kunstschöpfungen bereit hält? Wer kann es wissen?

Im großen und ganzen ging aber doch aus allen diesen Ueberlegungen und Besprechungen hervor, daß die Annahme vorherrscht, es handle sich um einen natürlichen und berechtigten Unterschied der Geschlechter. Zu einem sicheren, unumstößlichen und überzeugenden Urteil kamen wir nicht.

Ich glaube, trotzdem nicht fehlzugehen, wenn ich behaupte, daß das «schwächere» Geschlecht im allgemeinen Musik und Gesang mehr liebt, sich auch mehr mit diesen Künsten beschäftigt, als das «stärkere». Schon in der Jugend: Wenn im Tram oder im Eisenbahnwagen ein kleines Kind, seiner Umgebung nicht mehr gewahr, in sich versunken, vor sich hin zu singen beginnt, so ist es bestimmt ein Mädchen. Als ich vor Jahren den gemischten Klassen einer Landsekundarschule Gesangsunterricht erteilte, da waren es die Mädchen, die sich führend hervortaten. In der Töchterhandelsschule der Stadt Bern pflege ich den Chorgesang. Bei der alljährlich wiederkehrenden Umfrage zeigt es sich, daß von den 250 Schülerinnen mindestens 60 % Klavier oder ein Streichinstrument spielen. Bei meinen Schülern der Knabensekundarschule dagegen, die allerdings etwas jünger sind, nehmen höchstens 10 % Musikunterricht, und das bevorzugte Instrument ist — die Handharmonika.

Fällt es nicht auf, daß bei großen Konzertveranstaltungen immer die weiblichen Zuhörer überwiegen? Die Besetzung in den Orchestern ist wohl immer noch «männerbetont», aber es ist doch auffallend, wie Jahr für Jahr immer mehr Pulte vom «weiblichen Element» erobert werden.

Betrachten wir die Liste der Lehrkräfte der Musikpädagogischen Vereinigung Berns, so sind die weiblichen in der Mehrzahl. Das Verhältnis ist 100 zu 60. Ausübende Vokal- und Instrumentalkünstler? Die Frauen sind in der Mehrzahl.

Im Gegensatz zu dieser Entwicklung steht leider die Tatsache, daß es viel weniger Frauen- und Töchterchöre gibt als Männerchöre.

Bilden die Pflichten der Mutter, die Hilfe im Haushalt im allgemeinen ein entscheidendes Hindernis? Aber gerade aus Kreisen, bei denen es sich gut einrichten ließe, abends das Haus zu verlassen, da fehlen die Sängerinnen in unsern Frauenchören. Wahrscheinlich ist die verhältnismäßig kleine Auswahl an guter Frauenchorliteratur mitverantwortlich.

Als ein Plus für die Musikalität der Frauen ist auch hervorzuheben, daß Dirigenten immer wieder bestätigen, das Einüben bereite bei Frauenchören viel weniger Mühe als bei Männerchören und beanspruche nur etwa die Hälfte der Zeit, welche ihre männlichen Kollegen nötig hätten. Die Herren Kampfrichter: Die Liedervorträge der Frauenchöre können im großen und ganzen in allen Disziplinen durchwegs besser bewertet werden.

Und nun das große Rätsel! Warum haben wir trotz dem erwähnten Hervorheben der weiblichen musikalischen Betätigung und Veranlagung keine großen **Komponistinnen?** Warum?! Und warum führen so wenig Frauen den Taktstock?

Gewiß, wir haben selbst in der Schweiz einige bemerkenswerte kleinere Tonschöpfungen aus weiblichen Kreisen. Es handelt sich meistens um Lieder mit Klavierbegleitung, weniger um Chorlieder und Instrumental-Kompositionen. Gestützt auf Erkundigungen bei unsern Musikverlegern und bei der SUISA wären zu nennen: Fernande Peyrot, Lily Reiff, Helene Stäger, Flora Ruch-Tschiemer, Carmen Weingartner-Studer, Paula Faesch, Pia Meier, Anny Dalbert, Gertrud Keller u. a.; ich bin mir bewußt, daß diese Angaben noch erweitert werden könnten.

Im Ausland steht es etwas besser. Da haben sich schon in frühern Jahrhunderten Frauen als Komponistinnen hervorgetan. Aber auch ihre Werke erreichten niemals die Höhe unserer männlichen Meister der Tonkunst.

Hier wären folgende Namen zu nennen: Francesca Caccini (16. Jhdt., Florenz), Marina Bottini (Lucca, 1802—1858), Corona Schröter (18. Jhdt., Deutschland), Germaine Tailleferre (19. Jhdt., Frankreich), Clara Schumann-Wieck (gest. 1896, Deutschland), Elisabeth Huyghens (Holland-Schweiz), Cécile Chaminade (gest. 1944, Paris), Rosalinde Ellicott (19. Jhdt., England), Andrée Elfrida (19. Jhdt., Schweden).

Auch diese Liste entbehrt der Vollständigkeit. Immerhin wollte ich zeigen, daß fast jedes europäische Land sich weiblicher Komponistinnen rühmen darf, und zwar handelt es sich hier teils um größere Werke, wie Opern, Sinfonien, Messen, Chor-, Orchester- und Klavierwerke.

Schließlich möchte ich zum Schluß an die Frauen selber appellieren, mir den Grund zu nennen, warum ihnen die Gabe, «Meisterwerke der Musik» zu vollbringen, fehlt.

Die Intelligenz der Frau ist sicher derjenigen des Mannes ebenbürtig. Seit Jahren leistet die Frau wertvolle Dienste in geistiger Arbeit. Die Frau wird geschätzt als Aerztin, als Fürsprecherin, als Lehrerin. Sie arbeitet mit Erfolg in Bureaux und Verwaltung. Wieviele bedeutende Schriftstellerinnen erfreuen uns mit ihren Büchern, wenn auch hier, wie in der Dichtkunst, die Höhe der männlichen Schöpfungen nirgends erreicht wird.

Meine Ausführungen bezwecken nicht nur die Anregung, über dieses Problem nachzudenken; das Suchen einer beweiskräftigen Begründung des Fehlens dieser schöpferischen Kraft soll nicht eine nutzlose Angelegenheit bleiben. Ich möchte im Gegenteil die Frauenwelt anspornen, es den Männern gleich zu tun!

Hugo Keller †